

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 10

Artikel: Fliegen
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch die schon erwähnte Hintertüre am helllichten Tage das Dorfwirtshaus aufsuchte, statt das Leder zu schaben.

Das Walten des seit uralten Zeiten gültigen, wenn auch ungeschriebenen Gesetzes versagte recht bald dem pfiffigen Lüscher die letzte Verdienstmöglichkeit. Eines Tages, während die fremden Gäste vom Bergfurhaus durchs Dorf der nahen Bahnstation zuwanderten, blieben die Läden der Schusterbude zu. Es scheint, Lüscher habe sich dem wandernden Strom der Kurgäste angeschlossen.

Die Läden aber blieben geschlossen, bis die Zeit herangerückt, wo Gottlieb seine Lehre beendet hatte. An einem Donnerstag vor Karfreitag stoben die Läden der Leuteneggerischen Werkstatt auseinander. Durch die blinden Schei-

ben sah man drinnen die ganze Familie am Scheuern, und durch die Ritzen zwischen Türe und abgetretener Schwelle stahl sich Staub und Geruch von altem Leder. Am Karfreitag überstrich Maler Hauser die Holztäfel über dem Türsturz mit Delfarbe. Seither steht: „Schuhmacherei Gottlieb“ darauf. Und wenn auch bis heute keine modernen Lederbearbeitungsmaschinen Platz in der kleinen Werkstatt gefunden hatten, so war doch gewiß, daß Gottlieb freudig das Leder am Knieriemen hielt. Selbst der „Herr“ ließ durch seine Dienstmagd seine Schuhe zum Gottlieb tragen, damit er sie richte.

Der Lehrer aber ist schon lange aus dem Dorfe gezogen, er ist gegangen, bevor die Wahlbestätigung mehr „Nein“ denn „Ja“ in die Urne gelegt hätte.

Fliegen

Von Ernst Eschmann

Wer heute eine große Reise unternehmen muß, benutzt das Flugzeug. Er ist vom Dämon des Blitztempo besessen.

Zeit gilt es zu gewinnen.

Nur Zeit!

O ihr glücklichen Jahrhunderte, da man mit Gemütlichkeit lebte, da Pläne schmieden und sie am gleichen Tage noch durchsetzen nicht eins waren. Nach London zu fahren galt als außergewöhnliches Unternehmen. Man betrieb umständliche Vorbereitungen, und wenn's auch nur eine kurze Meerfahrt gab, hangte man um die Winde, die alle Freude ins Gegenteil wenden konnten.

Was ist der Kanak?

Ein Rakensprung für ein Flugzeug. In fünf Minuten ist der Kontinent mit Albions Insel vertauscht. Und sollte einer im Uebermut wetten: Heute Frühstücke ich noch an der Limmat, aber zu Mittag esse ich an der Themse, und am Abend werde ich wieder bei euch sein! — er würde die Wette spielend gewinnen.

Fast jeder Tag bringt neue Rekorde.

O wie habe ich dieses Wort: Rekord. Aber es steht heute auf der ersten Seite des dicken, allein selig machenden Buches: Sport.

Kürzlich pfeilte ein Düsenflugzeug in einer guten halben Stunde von Paris nach Düßeldorf. Das macht eine Stundengeschwindigkeit von rund 600 Kilometern. Ihr glücklichen Kinder und Kindeskinde! Wenn's im gleichen Tempo so fortgeht, verbringt ihr bald einmal eure Ferien auf dem Mond, falls es euch dort nicht zu ungemütlich sein sollte.

O du unverbesserlicher Phantast Jules Verne, der du mit deinen kühnen Zukunftsträumen die Welt in Aufregung brachtest, der guten alten Zeit gehörst du schon an. Denn alle deine Nebelgespinnste sind Wirklichkeit geworden; die ungestümen Erfindungen der Gegenwart haben sie bereits überholt.

In der unheimlichen Zeit des letzten Weltkrieges, in der wir so oft in der Nacht aufwachten vom donnernden Dröhnen eines Bombengeschwaders in den Lüften, fielen mir manchmal die Verse des guten alten schwäbischen Poeten Justinus Kerner ein:

Laßt mich in Gras und Blumen liegen
Und schaun dem blauen Himmel zu,
Wie goldne Wolken ihn durchfliegen,
In ihm ein Falke kreist in Ruh.

Die blaue Stille stört dort oben
Kein Dampfer und kein Segelschiff,
Nicht Menschentritt, nicht Pferdetoben,
Nicht des Dampfwagens wilder Pfiff.

Gottfried Keller hat als Vertreter und Rün-
der einer neuen Zeit dem idyllischen Sänger
prophetisch geantwortet und im Ernste wohl
kaum vermutet, daß seine Gesichte einer so bal-
digen und kühnen, allen Erwartungen weit
überholenden Verwirklichung entgegengingen.

Schon schafft der Geist sich Sturmeschwingen
Und spannt Eliaswagen an;
Willst träumend du im Grase singen,
Wer hindert dich, Poet, daran?

Ich grüße dich im Schäferkleide,
Herauf, — doch mein Feuerdrach'
Trägt mich vorbei, die dunkle Heide
Und deine Geister schaun uns nach.

Was deine alten Pergamente
Von tollem Zauber kund mir tun,
Das seh ich durch die Elemente
In Geistes Dienst verwirklicht nun.

Ich seh sie leuchtend glühn und sprühen,
Stahlschimmernd bauen Land und Stadt,
Indes das Menschenkind zu blühen
Und singen wieder Muße hat.

Und wenn vielleicht in hundert Jahren
Ein Luftschiff hoch mit Griechenwein
Durchs Morgenrot kam hergefahren —
Wer möchte da nicht Führer sein?

Das Luftschiff ist gekommen. Es wimmelt in
den Lüften, und Führer sind die Piloten,
die am Steuer sitzen.

Eine neue Zeit ist angebrochen.

Wer die unwälzende Erfindung vom ersten
Versuche bis zum heutigen Tage verfolgt und
mitgemacht hat, kam aus dem Staunen nicht
heraus. Zwei Ereignisse haben sich aus den
denkwürdigen Jahren mir ins Herz gegraben:
Jene Stunde, da zum erstenmal der Zeppelin
über die Stadt geflogen kam. Alle Fenster
sprangen auf, man stürmte auf die Straße, und
mit stoßendem Atem schaute man dem Wunder
zu, das sich in den Lüften ereignete. Dann,
kurz nachdem der erste Weltkrieg vorüber war,
bestieg ich ein bescheidenes Flugzeug. Ein junger

Pilot, der die Feuertaufe des Krieges erhalten
hatte, saß am Steuer und trug uns in die
Lüfte, höher und immer höher, über Dörfer
und über die Stadt hinweg, über den See und
die nahen Berge, die in die Ebene versunken
waren. In einen Taumel wurde ich emporge-
rissen, wie mich vorher und später kein mäch-
tigerer mehr erfaßt hatte. Ich wußte nicht, wie
mir geschah. Der Schwung und Donner des
Propellers überdröhnten mein Ohr, daß kein
Wort mehr verständlich war, und was uns zwei
Passagiere bewegte, taten wir kund mit der
Hand. Wir deuteten nach der Sonne, die mit
uns wieder aufgegangen war, nach den eng in-
einander geschachtelten Dächern und Giebeln des
Städtchens Regensburg. Jetzt! Was war es?
Sie stellten sich schief auf dem schwankenden
Untergrund, als ob ein Erdbeben sie heimsuchte.
Unser Pilot schaute zurück und lächelte uns an.
Eine scharfe Kurve hatte er über der ländlichen
Siedelung beschrieben. Die schiefe Ebene des
Flugzeuges hatte sich dem Erdboden mitgeteilt.
Wiesen und Baumgärten drehen sich mit uns,
und wie in einem Karussell ward uns zu Mut.
Da richteten sich die Bäume und Häuser wieder
auf, und wir segelten dem dunklen Lägergrat
entlang, bis das Bäderstädtchen Baden uns her-
aufwinkte. Nach einer nochmaligen scharfen
Drehung setzte der Motor aus und versetzte uns
in einen Schrecken, der das Schlimmste befürch-
ten ließ. Wieder beruhigte uns der Pilot mit
einem Lächeln. Er war in den Gleitflug über-
gegangen, um eine geruhige Landung vorzu-
bereiten.

Als wir sichern Boden unter den Füßen
hatten, war ich von einem Gefühle erfüllt, für
das mir keine Worte zur Verfügung stehen.
War's die noch im Ohre summende Gewißheit,
ein nie Geahntes erlebt zu haben, bei der ge-
waltigen Ankunft eines neuen Zeitalters ge-
weisen zu sein? Alle Fibern waren in Aufruhr
geraten, und Augenblicke lang bedrängte mich
die Frage, ob ich je wieder unverfehrt die gute
Erde betrat.

Ich schätzte mich glücklich, wieder Mensch
unter Menschen zu sein. Aber ein anderer war
ich geworden, und ich brauchte Stunden, mich
wieder in den Alltag zurückzufinden.

Ich dachte damals noch nicht, daß ich Jahre später einen viel behaglicheren, gemütlichen Flug machen würde. Man konnte sich in bequemen Stühlen setzen, wo es einen gelüstete. Ueberallhin genoß man freien Blick.

Das war der denkwürdige Flug im Zeppelin-Luftschiff im Spätherbst 1931. Wie ein Märchen mutet er mich heute an. Aber es ging mit rechten Dingen zu. Und Glück, ein Extraglück war auch dabei. Denn der dichte Nebel, der am Morgen über Friedrichshafen gelegen hatte, war gegen Mittag dünner geworden, und als wir das Schweizer Ufer erreicht hatten, war der Himmel entwölkt, der Säntis erstrahlte im Glanz eines festlichen Tages, und eine Panoramafahrt ohne gleichen führte uns über die halbe Heimat. Die heutigen weißen Vögel, die von Land zu Land fliegen, klettern in Höhen von zwei und drei und viertausend Metern, und die Passagiere sehen eine schwer zu entziffernde Landkarte unter sich, einen Flußlauf, einen See, aber alles so winzig wie ein Spielzeug und von einem Dunst umwoben, daß Dorf und Stadt, Berg und Tal und Wiese und Wald verschwommen ineinander fließen. Wir aber hoben uns nur etwa 300 Meter von der Erde, benannten jeden Hof und jedes Dorf, jeden Kirchturm und jeden Bahnhof. Und wo ein Zug stille stand, sahen wir die Leute wie Ameisen ihre Wohnstatt auffuchen. Vieh wurde an den Brunnen getränkt, und Wagen zogen gemächlich aus dem Walde nach Hause. Der Schatten unserer Riesenzigarre wanderte wie ein Geist über die Erde, vom tiefen Brummen der Propeller begleitet. Aus den Dörfern winkten uns Menschen herauf, und wie Selige winkten wir hinunter, wie Selige.

So ging's über den Thurgau hin, ins Zürcher Land, über See und Albis ins Zugerländchen und nach Luzern. Die alten Eidgenossen, wie würden sie gezittert haben, wenn ihnen so ein Gespenst am Himmel erschienen wäre! Die Mannen auf dem Rütli hätten erst recht ihre Hände ineinander gelegt und einer dem andern Hilfe versprochen, mochte über sie kommen, was Himmel und Erde im Schilde führten.

Berge und Dörfer waren mir wohlbekannt. Auf schönen Sommerfahrten hatte ich sie besucht. Aber jetzt lagen sie unter mir, sahen freilich ganz anders aus und schienen uns zu fragen: Gehört ihr zu Wotans Heer oder seid ihr, eine fahrende Wolke der brausenden Rüche des Wettergottes ins Weltall entronnen?

Von Brunnen aus ging's den Mythen zu und über den klösterlichen Grund von Einsiedeln, nach dem Obersee, und über dem Walensee wurden wir zwischen zwei Ketten und Bergtürme gezwängt, daß wir nicht hätten enttrinnen können. Die Richtung war uns gewiesen. Nach Sargans lud uns der Rhein ein, seinem Laufe zu folgen. Wir wären ihm treu geblieben bis zum Bodensee, wenn uns nicht das Appenzellerländchen und die Stadt St. Gallen keine Ruhe gelassen hätten: macht auch uns einen Besuch! Da blickte schon das Schwäbische Meer heran und Friedrichshafen, unser Ziel.

Der Ring war geschlossen.

Wenn jede Reise Freude schafft, kann sie nicht größer, nachhaltiger und unerhörter sein als mein Flug im Zeppelin.

Du sieghafter Held, der du mit deinen Motoren und lenkbaren Flügeln die Welt erobert hast, ein ruhmvolleres Ende hättest du verdient als deinen Flammentod am Mast in Lakehurst!

Die Dichter im Schnee

Von Hans Schumacher

Die Dichter in den Weilsen; da findet niemand etwas einzuwenden, denn Dichtung und Frühling ist seit eh — man braucht nicht einmal an Minnesangs Frühling zu denken —

eine herrliche Harmonie. Auch der Sommer und der Herbst, vor allem der in Elegie und Ernst eindämmernde Herbst, sind dem Dichter freundlich gesinnte Jahreszeiten. Aber der Winter?